

Work

Kapitalismus. Wirtschaft. Widerstand



UNRAST

Die MYTHOLOGIE der ARBEIT



Was wäre, wenn keine_r arbeiten würde? Sweatshops würden sich leeren und Fließbänder zum Stillstand kommen, zumindest jene, die Sachen produzieren, die keine_r freiwillig herstellen würde. Telefonwerbung würde aufhören. Jämmerliche Individuen, die sich nur dank Rang und Reichtum gegen andere durchsetzen können, müssten anfangen ihre sozialen Fähigkeiten zu verbessern. Verkehrsstaus würden ebenso ausbleiben wie Ölkatastrophen. Geldscheine und Bewerbungsschreiben würden nur noch als Anzündmaterial Verwendung finden, während die Leute auf Tauschen und Teilen zurückgreifen. Gras und Blumen würden aus den Fugen der Gehsteige wachsen und damit eventuell Platz für Obstbäume schaffen.

Und wir würden alle verhungern. Aber wir ernähren uns nicht wirklich von Papierkram und Zeugnissen, oder? Die meisten Sachen, die wir für Geld machen, sind für unser Überleben offensichtlich irrelevant - vom Sinn des Lebens ganz abgesehen.

ARBEIT IST NOTWENDIG.



Das hängt davon ab was du mit »Arbeit« meinst. Denk daran wie viele Menschen zum Spaß Gärtnern, Angeln, Tischlern, Kochen und sogar Programmieren. Was wenn diese Arten von Aktivitäten all unsere Bedürfnisse abdecken könnten? Seit Hunderten von Jahren behaupten Leute, dass der technische Fortschritt die Menschheit bald von der Notwendigkeit zu arbeiten befreien würde. Heutzutage haben wir Kapazitäten, die sich unsere Vorfahren nicht hätten vorstellen können, aber diese Vorhersagen sind immer noch nicht wahr geworden. In den USA arbeiten wir faktisch länger als wir es vor ein paar Generationen getan haben – die Armen um zu überleben; die Reichen um am Wettbewerb teilzunehmen. Andere suchen verzweifelt nach einer Anstellung und können nur schwerlich die komfortable Freizeit, die uns all dieser Fortschritt bieten sollte, genießen. Während von Rezession und notwendigen Sparmaßnahmen die Rede ist, verzeichnen Unternehmen Rekord-Gewinne: Die Reichsten sind reicher als je zuvor und enorme Mengen von Waren werden produziert, um einfach weggeschmissen zu werden. Es gibt einen Überfluss an Wohlstand, aber er wird nicht dazu genutzt die Menschheit zu befreien.

Was für ein System produziert Überfluss und hält uns gleichzeitig davon ab das Beste daraus zu machen? Die Verteidiger_innen der freien Marktwirtschaft behaupten, es gäbe keine andere Möglichkeit und solange unsere Gesellschaft auf diese Weise organisiert ist, gibt es die tatsächlich nicht.

Vor langer Zeit, als es noch keine Stempelkarten und kein Kantinenessen gab, wurde alles ohne Arbeit erledigt. Die natürliche Welt, die unsere Bedürfnisse abdecken konnte, war noch nicht zerstückelt und privatisiert. Wissen und Fähigkeiten waren nicht die exklusive Domäne von lizenzierten Expert_innen, als Geiseln in teuren Institutionen gehalten; Zeit wurde nicht in produktive Arbeit und konsumierbare Freizeit aufgeteilt. Wir wissen das, weil die Arbeit erst vor ein paar Tausend Jahren eingeführt wurde, Menschen aber gibt es schon seit Hunderttausenden von Jahren. Uns wurde erzählt, dass das Leben damals »einsam, ärmlich, scheußlich, brutal und kurz war« – aber diese Darstellung kommt von denjenigen, die diese Art zu Leben ausgemerzt haben, nicht von denjenigen, die sie ausgeübt haben.

Das soll nicht heißen, dass wir in diese Zeit zurück sollten oder könnten – nur dass die Dinge nicht so sein müssen wie sie gerade sind. Wenn unsere fernen Vorfahren uns heute sehen könnten, wären sie vermutlich begeistert von einigen unserer Erfindungen und entsetzt von anderen, aber sie wären sicherlich schockiert darüber wie wir sie anwenden. Wir haben diese Welt durch unsere Lohnarbeit erschaffen, und ohne bestimmte Hindernisse würden wir sicherlich eine bessere aufbauen. Das würde nicht bedeuten uns von allem abzuwenden, das wir gelernt haben. Es bedeutet schlicht, uns von allem Erlernten abzuwenden, von dem wir erfahren haben, dass es *nicht funktioniert*.



ARBEIT IST PRODUKTIV.



Mensch kann kaum bestreiten, dass Arbeit produktiv ist. Nur ein paar tausend Jahre mit ihr haben die Oberfläche der Erde dramatisch verändert.

Aber was genau erzeugt Arbeit? Milliarden Einweg-Esstäbchen, Laptops und Handys, die innerhalb weniger Jahre veraltet sind. Berge von Müll und Tonnen über Tonnen FCKW. Fabriken, die einrosten werden, sobald Arbeitskraft woanders billiger ist. Supermarktcontainer, die überquellen, während eine Milliarde Menschen an Unterernährung leidet, medizinische Behandlungen, die sich nur Reiche leisten können; Romane, Philosophien und Kunstbewegungen, für die die meisten von uns in einer Gesellschaft, die Wünsche unter Profitinteressen und Bedürfnisse unter Eigentumsrechte stellt, einfach keine Zeit haben. Und wo kommen die Ressourcen für all diese Produkte her? Was passiert mit den Ökosystemen und den Gemeinschaften, die ausgeplündert und ausgebeutet werden? Sollte Arbeit produktiv sein, destruktiv ist sie auf jeden Fall.

Arbeit produziert keine Waren aus dem Nichts, sie ist kein Zaubertrick. Im Gegenteil: Sie nimmt Rohstoffe aus der Biosphäre – einem gemeinsamen Schatz, der von allen lebenden Wesen geteilt wird – und verwandelt sie in Produkte, angetrieben durch die Logik des Marktes. Für diejenigen, die die Welt nur in Form von Bilanzen betrachten, ist dies ein Fortschritt, aber der Rest von uns sollte ihnen nicht glauben.

Kapitalist_innen und Sozialist_innen haben es immer als gegeben vorausgesetzt, dass Arbeit Wert produziert. Arbeiter_innen müssen eine andere Möglichkeit in Betracht ziehen: Das Arbeiten Wert verbraucht. Darum werden die Wälder und Eiskappen während unserer Lebenszeit konsumiert: Die Schmerzen, die wir in unseren Körpern spüren, wenn wir von der Arbeit nach Hause kommen, sind ein Abbild der globalen Zerstörung.

Was sollten wir produzieren, wenn nicht diesen ganzen Krempel? Nun, wie wäre es mit dem Glück selbst? Können wir uns eine Gesellschaft vorstellen, in der das primäre Ziel unserer Aktivitäten unsere Lebensqualität ist? In der es eher darum geht, die Mysterien des Lebens zu erforschen als Reichtum anzuhäufen oder in der Konkurrenz zu bestehen? In einer

solchen Gesellschaft würden wir selbstverständlich immer noch Waren produzieren, aber nicht um den Profit zu konkurrieren. Festivals, Feiertage, Philosophie, Romantik, kreatives Streben, Kindererziehung, Freundschaft, Abenteuer – können wir uns das als Lebensmittelpunkt vorstellen, statt diese Dinge in unsere knappe Freizeit zu packen? Heutzutage ist es umgekehrt – unsere Auffassung von Glück wird als ein die Produktion steigendes Mittel konstruiert. So wundert es wenig, dass die Produkte uns aus der Welt drängen.

ARBEIT SCHAFFT REICHTUM.



Arbeit kann nicht einfach dort Reichtum herstellen, wo vorher nur Armut war. Im Gegenteil bereichert sie die einen auf Kosten der anderen, schafft also ebenfalls Armut, proportional zum erwirtschafteten Profit. Armut ist kein objektiver Zustand, sondern eine Beziehung, hervorgerufen durch ungerechte Verteilung von Ressourcen. In Gesellschaften, in denen alle alles teilen, gibt es so etwas wie Armut nicht. Knappheit kann es dennoch geben, aber keine_r muss die Demütigung ertragen, verzichten zu müssen, während andere im Überfluss leben. Da sich Profit bei einigen wenigen anhäuft, während die Schwelle des Kapitals, das nötig ist, um Einfluss in der Gesellschaft auszuüben, weiter und weiter ansteigt, verschlimmert sich auch die lähmende Wirkung der Armut. Dabei handelt es sich um eine Form der Verbannung, genauer gesagt, der brutalsten Form der Verbannung, weil mensch in der Gesellschaft bleibt und gleichzeitig von dieser ausgeschlossen wird. Es gibt weder die Möglichkeit, an ihr teilzuhaben, noch ihr zu entkommen. Arbeit schafft Armut nicht nur als Nebenprodukt von Reichtum – Reichtum wird in den Händen einiger weniger gesammelt, während die Armut weit und breit verteilt wird. Für jeden Bill Gates gibt es Millionen Menschen, die unter der Armutsgrenze leben; für jeden 'Shell'-Konzern braucht es ein Nigeria. Je mehr wir arbeiten, desto mehr Profit wird aus unserer Arbeit gezogen und desto ärmer sind wir verglichen mit unseren Ausbeuter_innen. Zusätzlich zur Schaffung von Reichtum macht Arbeit Menschen also arm. Und das allein schon, ohne all die anderen Arten, auf die Arbeit uns arm macht, zu berücksichtigen: arm an Selbstverwirklichung, arm an Freizeit, arm an Gesundheit, arm an Selbstbewusstsein, das über Karriere und Kontostand hinausgeht und arm im Geiste.



DU MUSST ARBEITEN UM LEBEN ZU KÖNNEN.

Schätzungen über »Lebenshaltungskosten« sind irreführend, denn Leben kann mensch das kaum nennen! »Arbeitskosten« trifft es eher, und die sind alles andere als billig.

Jede_r weiß, wie Putzhilfen und Tellerwäscher_innen dafür zahlen, das Rückgrat unserer Wirtschaft zu sein. Die Geißeln der Armut – Sucht, zerbrochene Familien, schlechte Gesundheit – sind absolut üblich; diejenigen, welche dennoch überleben und es meistern, rechtzeitig zur Arbeit zu erscheinen, sind *arbeitende Wunder*. *Stellt euch vor*, was diese Menschen alles erreichen könnten, wenn sie ihre Kraft frei anderweitig einsetzen könnten, und nicht, um die Profite ihrer Arbeitgeber_innen zu steigern.

Und die Arbeitgeber_innen, die das Glück haben, weiter oben in der Pyramide zu stehen? Mensch könnte meinen, ein höheres Gehalt zu bekommen, bedeute mehr Geld und damit auch mehr Freiheit, aber so einfach ist das nicht. Jeder Job beinhaltet versteckte Kosten: Die Geschirrspülerin muss die täglichen Busfahrten zu und von der Arbeit bezahlen, während der Firmenanwalt jederzeit bereit sein muss, binnen Augenblicken am Flughafen zu sein, um wohin auch immer zu fliegen; für die etwas formloseren Treffen sollte er Mitglied im Golfclub sein und natürlich ein ansehnliches Anwesen besitzen, um dort Gäste zu empfangen, die gleichzeitig seine Klienten sind. Das macht es auch so schwierig für die Arbeiter_innen der Mittelklasse genug Geld zu sparen, um zu kündigen und aus der Tretmühle auszusteigen, während sie anderen einen Schritt voraus sind: Anderen wirtschaftlich einen Schritt voraus sein zu wollen bedeutet auf der Stelle zu treten. Bestenfalls gelingt der Wechsel auf ein schickeres Laufband, aber um darauf bleiben zu können, muss mensch auch schneller rennen.

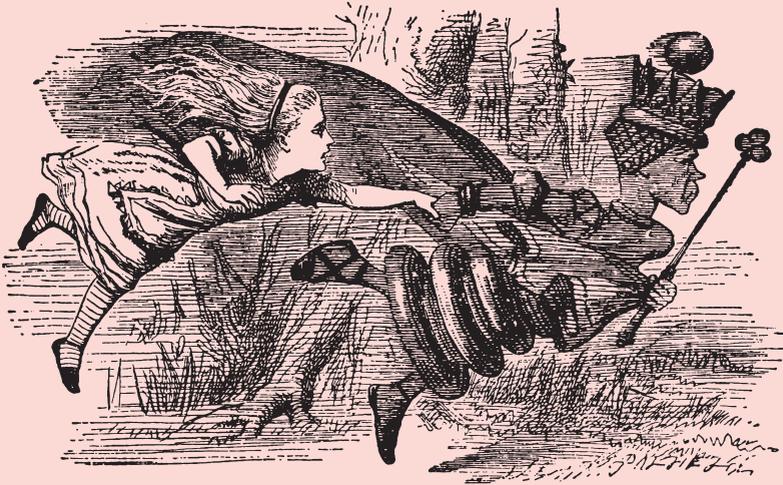
Und diese, lediglich finanziellen Kosten des Arbeitens sind noch harmlos verglichen mit all den anderen Kosten des Arbeitens. In einer Umfrage wurde ein bunter Querschnitt der Gesellschaft gefragt, wie viel Geld sie bräuchten, um so zu leben, wie sie es gern würden; egal ob

Klempner_in oder Bäcker_in, alle meinten sie bräuchten ungefähr das Doppelte ihres jetzigen Einkommens. Geld ist also nicht nur schwierig zu bekommen, sondern auch, wie jede Suchtdroge, immer und immer weniger zufriedenstellend. Je höher mensch in der Hierarchie aufsteigt, desto mehr muss mensch kämpfen, um nicht abzustürzen. Der reiche Geschäftsführer muss sich seiner aufmüpfigen Leidenschaften und seines Gewissens entledigen, muss sich selbst überzeugen, dass er es verdient, besser dran zu sein, als all die Unglücklichen, die für ihn arbeiten, muss sich zügeln nachzudenken, wie es wäre, in der Haut der anderen zu stecken; wenn nicht, dauert es nicht lange, bis er von einer rücksichtsloseren Konkurrentin abgelöst wird. Sowohl Büroarbeiter_innen, als auch Handwerker_innen müssen sich selbst aufopfern, um die Jobs zu behalten, die sie am Leben erhalten. Der Unterschied ist lediglich, dass sich die einen im Geiste und die anderen körperlich zerstören.

All diese Kosten trägt jede_r einzelne von uns, aber wir bezahlen auch global einen hohen Preis. Neben der Zerstörung der Umwelt ist die Welt voll von arbeitsbedingten Krankheiten, Verletzungen und Todesfällen. Jedes Jahr bringen wir Tausende um die Ecke, um den Überlebenden Hamburger und Wellness-Club-Mitgliedschaften zu verkaufen. Das US-Ministerium für Arbeit berichtet, dass 2001 doppelt so viele Menschen durch schwere Arbeitsunfälle starben, wie bei den Terroranschlägen ums Leben kamen. Dabei sind arbeitsbedingte Krankheiten noch nicht berücksichtigt. Am teuersten bezahlen wir damit, nie lernen zu können, unser Leben selbst zu steuern, nie die Frage zu stellen oder gar zu beantworten, was wir mit unserer Zeit auf diesem Planeten anfangen würden, wenn wir frei entscheiden könnten. Wir können nicht wissen, was wir verpassen, dadurch, dass wir uns auf eine Welt einlassen, in der die Menschen zu beschäftigt, zu arm oder zu niedergeschlagen sind, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen.

Wenn es uns so viel kostet, warum arbeiten wir dann noch? Jede_r kennt die Antwort - es gibt keine andere Möglichkeit, uns die Ressourcen zu beschaffen, die wir brauchen um zu überleben und Teil der Gesellschaft zu sein. Alle früheren Gesellschaftsformen, die auch andere Lebensweisen ermöglichten, wurden ausgelöscht, niedergetreten von Eroberern, Sklav_innen-Händlern und Firmen, die weder Stamm noch Tradition noch Umwelt verschont ließen. Entgegen der kapitalistischen Propaganda arbeiten freie Menschen nicht für Hungerlöhne in Fabriken, solange sie eine andere Wahl haben, nicht einmal für Markenschuhe und Software.

Durch unser Arbeiten, Einkaufen und Rechnungen-Bezahlen tragen wir alle dazu bei, die Zustände, die eben diese Aktivitäten nötig machen, weiter zu verfestigen. Der Kapitalismus überlebt nur, weil wir alles in ihn investieren: unsere Kraft und unsere Vorstellungskraft in den Markt, unser Geld im Supermarkt und an der Börse, und unsere Aufmerksamkeit in die Medien. Genauer gesagt, existiert der Kapitalismus, weil unser tägliches Tun Kapitalismus ist. Aber würden wir damit weitermachen, wenn wir fühlen würden, eine andere Wahl zu haben?



»Irgendwie ein langsames Land!« sagte die Königin. »Hier wirst du sehen, dass du so schnell rennen musst, wie du kannst, um auf der selben Stelle zu bleiben. Falls du woanders hinkommen möchtest, musst du mindestens doppelt so schnell rennen.«

»Das würde ich lieber nicht versuchen!«, sagte Alice.